

Die Balkankrisis.

Mit Spannung sind die Augen der Welt auf den Balkan und besonders nach der serbischen Hauptstadt gerichtet, wo in den nächsten Tagen die Entscheidung über Krieg und Frieden fallen muß.

Schutz der serbischen Interessen

nach außen hin erheischt. Von gewissen Seiten wird verurteilt, das natürliche Recht Serbiens auf seinen Fortbestand, das durch internationale Verträge bekräftigt ist, anzusehen.

Fast entschlossen, die Verfassung und die Geetze zu schützen, erucht die königliche Regierung alle Serben, durch Erfüllung ihrer Bürgerpflicht die Regierung in der Ausübung ihrer Aufgaben zu unterstützen, damit auf diese Weise die einzig sichere Grundlage für eine bessere Zukunft Serbiens geschaffen wird.

Nach französischem Muster ist diese Rede durch öffentlichen Anschlag in ganz Serbien bekannt gegeben worden und hat überall einen tiefen Eindruck gemacht.

Eingreifen Deutschlands.

Die Stimmung ist um so erregter, als bekannt geworden ist, daß auch die russische Regierung im Dnestraer Bezirk (also in der Nähe der serbischen Grenze) Truppenzusammenschüßungen angeordnet habe.

Frankreich nicht ohne Rußland

einen entscheidenden Schritt unternehmen will. Bei dieser Sachlage kann es nicht wunder nehmen, daß die serbischen Politiker immer wieder hoffen, ihre Wünsche mit Hilfe der Mächte bald erfüllt zu sehen.

Vereinigung von Serbien und Montenegro.

Wir haben Österreich in keiner Weise herausgefordert. Wollten die Mächte nur zulassen, daß Österreich Serbien überfiele, so würde das

bedeuten, daß Österreich Herr in Europa sei. Der Krieg Österreichs gegen Serbien wäre ein ungeheures Verbrechen gegen die Billigkeit, Gerechtigkeit und Zivilisation.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird, halbamtlichen Meldungen zufolge, in diesem Frühjahr Korfu nicht besuchen.

* Der Reichszugler Fürst v. Bülow hat mit den Führern der Hochpartei unterhandelt über ein Abkommen betr. die Reichsfinanzreform.

* Der Seniorsenior des Reichstages hat beschlossen, den Schatzsekretär mit der schleunigen Ausarbeitung eines Rotgesetzes für den Etat zu beauftragen.

* Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Bingen-Alzen erhielt der Zentrumskandidat Uebel 12027, der freisinnige Pfarrer Korell 10877 Stimmen.

* Die Reichstagsersatzwahl in Verden-Hoya-Syle, die durch die Mandatsniederlegung des Abgeordneten Halb notwendig geworden ist, hat vorläufig noch kein Endergebnis gebracht.

* Die Beschlässe der Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses über den Wohnungsgeldzuschuß werden im Plenum nicht angenommen.

* In der hessischen Kammer erklärte auf eine Anfrage betr. das Schicksal der Gas- und Elektrizitätssteuer der Minister des Innern, daß die Regierung nach wie vor gegen diese Steuer sei.

Spanien.

* Kardinal Sancha, Primas von Spanien,

eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der katholischen Kirche, ist in Toledo gestorben.

Rußland.

* In der Duma hielt Ministerpräsident Stolypin eine längere Rede, in der er den Nachweis versuchte, daß alle „Enthüllungen“ aus Anlaß der Verhaftung des Kollegeplonskij stark übertrieben seien.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag mit der Weiterberatung des polnischen Antrages betr. Freiheit des Grundeigentumsverkehrs.



Nowakowitsch, der neue serbische Ministerpräsident.

Graf Westarp (kons.), Böhme (wirtsch. Bgg.) und Heine (nat.-lib.) sprachen sich entschieden gegen die Tendenz des Antrages aus, indem sie die nationalen Mächten in den Vordergrund stellten.

Am 26. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die namentliche Abstimmung über den polnischen Antrag auf Freiheit des Grundeigentumsverkehrs.

Darauf beginnt die zweite Lesung des Etats für das deutsch-schwarafrikanische Schutzgebiet.

Abg. v. Liebert (freikons.): Die diesmaligen Kolonialdebatten machen einen erfreulichen Eindruck.

Kolonialskandale bleiben aus, und der Reichszugler nimmt ab. Die Kontrolle wird schärfer und die Abrechnung kommt schneller.

Staatsekretär Dernburg dankt für die anerkennende Kritik. Der Redner war mit dem Temperament vor. Aber er hat auch Temperament und wird mir daher vergelten.

Vertreter des deutschen Volkes

bezeichnet, so deshalb, um zu betonen, daß die deutschen Interessen den parlamentarischen Vorangehen müssen. Wir ist Vorrede für die gelbe Kasse vorgeworfen.

Abg. Schwärze-Stephadt (Ztr.): Wir sind auch für eine gerechte Behandlung der Reger; sie dürfen nur geprügelt werden, wenn sie es verdienen.

Abg. Vattmann (wirtsch. Bgg.): Die Glass zeigen ein freundliches Gesicht; hoffentlich läßt die Abrechnung später ebenso aus.

Abg. Collier (Hosp. d. fr. Bgg.): Mit Dernburgs Verwaltungsmassnahmen sind wir im allgemeinen einverstanden.

In der Eingeborenen-Frage darf der Staatssekretär den Bogen nicht überspannen.

Staatsekretär Dernburg: Dr. Rohrbach ist auf seinen eigenen Wunsch ausgeschieden.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Abg. Arenndt (freikons.) wirft dem Kolonialsekretär vor, eine persönliche Schärfe in die Debatte getragen zu haben.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Staatsekretär Dernburg: Dem Wunsch des Vorstandes, ich solle die Rückberufung des Gouverneurs Neuenberg veranlassen, kann ich nicht entsprechen.

Nemesis.

25) Kriminalroman von E. G. G. G.

(Fortsetzung)

Eva hatte keine Gewandtheit, keinen Senker, keine Träne. Alles Mut stieg ihr zu Kopfe und kammerte mit fieberndem Pulsschlag in ihren Schläfen.

„Dies!“ sagte der Graf, und schob seiner Tochter das entfaltete Schriftstück hin.

Das gemarterte Mädchen richtete sich auf und versuchte den Inhalt desselben zu entschlüsseln, aber es klimperte vor Ewas Augen, die Buchstaben verschwammen zu einem schwarzen Nebel, sie konnte nicht lesen.

Der Graf ergriff mit der Linken das Papier, während er in der rechten Hand noch immer die Pistole hielt.

Dann las er die auf dem Papier befindlichen Zeilen laut vor:

Ehrenheim.

Ich Ewasunterschiedeter, Graf Bollrad Ibo Ottinghausen, bekenne hiermit, daß ich von dem Handelsmann, Herrn Thomas Schieße in G., die bare Summe von Sechszehntausend Mark als Darlehen erhalten habe, die ich mich verpflichte, gegen sechs Prozent Zehrsinsen, unter Verpfändung meines Ehrenwortes, nach Ablauf eines Jahres, von heute an gerechnet, prompt und richtig zurückzahlen.

Bollrad Ibo Graf von Ottinghausen.

Der Graf hielt, nach Vorlesung dieses

Scheines, einen Augenblick inne, dann fuhr er fort:

„Um standesgemäß leben zu können, um die Kosten meiner Erziehung zu bestreiten, war ich gezwungen, dies Darlehen anzunehmen.“

„Zweimal ist die Rückzahlung desselben schon verlängert worden, zum dritten Male kann dies nicht geschehen. In wenigen Tagen muß ich die ganze Summe zurückzahlen und die sich aus dem Ehrenheim ergebenden Ansprüche an mich werden eingeklagt.“

„Aber, mein Ehrenwort nicht einlösen können; da bleibe mir nur die Regel durch den Kopf abzuwischen, meine verlorene Ehre wiederherzustellen! Anderweitig kann ich die Summe in heutiger Zeit nicht anschaffen, da ich keine Deckung dafür zu geben vermag.“

„Baron Chlodwig wird als mein Schwiegerohn bereit sein, die betreffende Summe mir zu geben, doch nur als mein Schwiegerohn, also hast du das Schicksal deines Vaters in Händen, nun — entscheide.“

Eva war zu sehr in den Vorurteilen ihres Standes, so wenig sie selbst dieselben auch teilte, ergoz und aufgewachsen, als daß sie die Lage ihres Vaters nicht sogleich klar übersehen sollte.

Sterben mußte er, sterben, den grauenvollen Tod durch eigene Hand, wenn er sein Ehrenwort nicht einlösen vermochte.

Das stand unerrösend fest. Und nur durch sie konnte ihm Rettung werden.

Eva kämpfte einen furchtbaren Kampf. Konnte ihr die Zukunft nur noch eine einzige ruhige Minute bringen, wenn sie schuld an ihres Vaters Tode werden sollte? Aber welches furchtbare Opfer mußte sie bringen?

Des Majoratsherrn Weib werden, den sie innerlich verabscheute!

„Verlaßt!“ dachte sie mit ungläubiger Bitterkeit im Herzen. „zweimal verlaßt!“

Klar wurde ihr plötzlich, daß auch ihre erste Verlobung mit dem verstorbenen Majoratsbesitzer Runo von Grödenitz aus derselben Veranlassung und unter ähnlichen Verhältnissen von ihrem Vater abgeschlossen worden war.

Damals hatte sie ruhig gehorchen können, denn ihr Herz war noch nicht erwacht gewesen.

Jetzt, wo das selbe von einer reinen heiligen Liebe erfüllt war, jetzt wo ihrem keuschen jungfräulichen Gemüthe der Gedanke an die Ehe mit einem ungeliebten, andern Manne schrecklicher als Tod.

Aleich und regungslos starrte sie auf das unglückselige Schriftstück in ihres Vaters Hand, das dessen Todesurteil enthielt.

Ihr Geist marterte sich ab, einen Ausweg aus diesem Labyrinth der Verzweiflung zu finden, vergebens. Sie suchte nach einem Trostwort für ihren Vater, die Runge verlagte ihr den Dienst.

Blödsinn durchdrachte sie ein Gedanke, der für sie die einzig mögliche Lösung zu enthalten schien. Freilich war und blieb immer nur sie das Opfer, aber ihr Vater konnte gerettet werden und sie vermochte dem Geliebten zugleich ihre Treue zu bewahren.

Ihr noch eben totenbleiches Gesicht überflammte eine glühende Rote, als sie aufsprang und ihrem Vater zurief: „Ich bin bereit, deinem Willen zu gehorchen!“

Diese Kundgebung eines unteränderten Entschlusses kam bei Eva so plötzlich und uner-

wartet, daß ihre Eltern stuhnten. Trotzdem ihr Wunsch erfüllt werden sollte, konnten sie sich einer geheimen Angst nicht erwehren.

„Denke nicht,“ sagte der Graf, „nur Zeit zu gewinnen, meine Lage ist ernst wie die eines Todeskandidaten!“

Eva schüttelte den Kopf.

„Ich werde Chlodwigs Braut und Gattin werden!“ wiederholte sie mit einer düsternen Entschlossenheit.

Die Angst der Gräfin stieg; der Wunsch, ihren Gemahl aus den Händen eines niedrigen, habgierigen Buchhändlers befreit zu sehen, ihre geistige Beschränktheit, die bis zur Verblendung ging, überwucherten doch nicht ganz ihr Muttergefühl.

„Eva,“ fragte sie angkwallt, „woran denkst du?“

„An meine Pflicht!“ erwiderte die Komtesse mit jener sich immer mehr befestigenden Ruhe, die ein gefahrter Entschluß stets verleiht. „Sich dann an den Grafen wendend, fuhr sie fort: „Ich bitte dich, den Baron Chlodwig zu benachrichtigen, daß ich seine Werbung annehme!“

Der Graf umarmte seine Tochter und überhäufte sie mit Siebdröhlungen.

Eva erwiderte nichts.

Gräfin Petronella weinte und faltete erleichtert die Hände, da sich nach ihres Ansicht der drohende Konflikt auszugleichen schien.

Der Graf holte den Majoratsherrn zurück in den Salon.

Noch ehe ihr Vater bieten mit der veränderten Gesinnung seiner Tochter bekannt machen konnte, streckte Eva ihm die Hand entgegen.